

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr viertel. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
dazu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle 2c.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 223.

Samstag, den 23. September

1905.

### Für Freiheit, Recht und Wohlfahrt!

Wir stehen vor einem neuen Quartal. Was unsere Zeitung zu erstreben sucht, wofür sie arbeitet und kämpft, brauchen wir unseren Freunden nicht zu sagen. Aber denen, die uns noch ferne stehen, soll es in das Gedächtnis gerufen werden. Unablässig sind wir stets eingetreten für die Interessen des werktätigen, mit Mühsalen beladenen Volkes, der wirtschaftlich Schwachen und Bedrängten. Freudig haben wir stets mitgearbeitet an den Werken der sozialen und wirtschaftlichen Besserung, die auf eine Hebung der unteren Schichten abzielen. Wir sind gegen jede einseitige Klassenbevorzugung, sehen vielmehr die soziale Aufgabe der gesegneten Körperschaft darin, einen Ausgleich zu schaffen, bei dem auch die Interessen des kleinen Mannes, des wirtschaftlich Schwachen, all derer, die in des Lebens harter Schule den Kampf um ihre Existenz führen, die nötige Berücksichtigung finden.

Die Rechte und Freiheiten des Volkes zu schützen und gleiches Recht für Alle zu fordern, haben wir stets als unsere vornehmste Pflicht erachtet. Der Arbeiter wie der Beamte und Lehrer, der Handwerker wie der Kaufmann und Industrielle, sie alle sollen vor dem Gesetz die gleiche Behandlung erfahren. Wir leben in einer ersten Zeit. Die schwarzen Wolken der Reaktion zeigen sich überall am Firmament. Da gilt es für alle wahrhaft liberalen, freiheitlich denkenden Männer, zusammenzutreten zur Abwehr der reaktionären Angriffe und zur Aufklärung des Volkes. Das beste Mittel in diesem Kampfe ist die freiheitliche Presse. Zu ihr zählt der

### Freie Schwarzwälder,

der ohne Scheu und Menschenfurcht seine Ziele verfolgt und daher ein Volksblatt im wahren und besten Sinn des Wortes ist. Jeder freiheitlich und fortschrittlich denkende Mann, jeder Handwerker, Weingärtner, Angestellter und Arbeiter, sollte es sich angelegen sein lassen, für die Verbreitung unserer Zeitung zu wirken, er dient damit seinen eigenen Interessen am besten.

### Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt. 10

Albert hörte den Unbekannten an, und nach und nach machte sich ein ganz anderes Gefühl in seinem Innern geltend. „Sehr gern möchte ich Ihnen diese Frage beantworten, allein ich war so sehr von ihrer Anmut und Schönheit betroffen, daß ich sie näher sehen wollte, und dieses erklärte, ohne es zu rechtfertigen, meine Dreistigkeit.“

„Dann kennen Sie sie nicht.“ sagte traurig der Unbekannte.  
„Ich sehe sie zum erstenmal.  
„Doffen Sie nicht, ihr wieder zu begegnen?“  
„Gewiß.“  
„Dann werden Sie auch erfahren, wer sie ist.“  
„Doffentlich!“  
„Erlauben Sie mir, daß ich noch eine letzte Bitte an Sie stelle. Hier ist meine Adresse, in Betreff meiner stehen Ihnen die besten Referenzen zur Verfügung; sollte es Ihnen gelingen, etwas zu entdecken, so bitte ich Sie, mich davon zu benachrichtigen.“  
„Wenn Sie weiter nichts verlangen, so kann ich Ihnen diese Bitte leicht gewähren.“  
Nach diesen Worten trennten sich beide.

Zwei Tage darauf war Herr Billeneuve in sein Arbeitszimmer getreten, wohin er sich gewöhnlich vor dem Frühstück begab, um die Prozessakten zu prüfen, welche der besonderen Aufmerksamkeit bedurften.

Herr Billeneuve war Untersuchungsrichter; er entwickelte in seinem Amte eine Intelligenz, einen Scharfblick, welcher schon seit langer Zeit hohe Anerkennung bei der Magistratur gefunden hatte.

Eine Ratschläge wurden stets berücksichtigt, und seine Urteile waren in den Entscheidungen der Richter von großem Gewicht.

In diesem Tage befand sich Herr Billeneuve allein in seinem Bureau. Ungeachtet der Falten, die seine Stirn umwölften, glänzte in seinen Zügen eine lebhaftige Freude.

In diesem Augenblicke trat Johanna in das Zimmer.

Als dieselbe das voluminöse Portefeuille erblickte, rief sie

Auch für die Familie bietet unsere Zeitung einen reichen, wohlgewählten Unterhaltungsstoff und Anregung in Fülle.

Befellungen nehmen die Postboten, Agenten, Zeitungsträgerinnen sowie die Expedition entgegen.

Redaktion und Verlag.

### Hundschau.

**Der 14. Weltfriedenskongress.** Ueber die erste Sitzung des internationalen Weltfriedenskongresses liegt jetzt ein ausführlicher Bericht vor, dem wir einiges wertvolle entnehmen. Als erster ergreift als Vertreter der deutschen Friedensvereine das Wort Prof. Dr. Duidde-München. Er gedenkt zunächst des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Dr. Richter-Pforzheim und fährt dann fort: „Wir sind in Deutschland in der Friedensbewegung gegenüber anderen Ländern weit zurück. Aber wir sind darum nicht etwa ein Volk mit aggressiven Tendenzen. Nur sind wir mißtrauisch. Es ist das eine Folge unserer jahrhundertelangen Zerspaltung. Wir, die wir selbst den Frieden gewiß nicht stören wollen, glauben nicht daran, daß andere ehrlich friedfertig sind. Aber je stärker sich draußen die Friedensbewegung regt, desto eher wird man bei uns sich von den Friedensabsichten der anderen überzeugen lassen und selbst mehr für die Friedensbewegung eintreten. Wir appellieren deshalb an Ihre Mitwirkung. Die Schweiz, auf deren Boden dieser Kongress tagt, kann uns ein Vorbild dafür sein, daß sich über dem Gefühl der Stammeszugehörigkeit ein mit diesem vereinbares Nationalgefühl entwickeln kann. Den in Sprache und Stammeszugehörigkeit deutschen, französischen oder italienischen Schweizern ist ein gemeinsames schweizerisches Nationalgefühl eigen. Möge uns bald, als ein weiterer Fortschritt auf dem Wege der Friedensbewegung, der Schiedsgerichtsvertrag mit der Schweiz besichert werden!“ Für die österreichischen Friedensvereine spricht Baronin v. Suttner die Mahnung zum Weiterarbeiten im Vertrauen auf den endlichen Erfolg aus. Für Belgien spricht Honneur de Lehaie-Mons. Dann ergreift unter großer Aufmerksamkeit der Hörer Tang Tsai Fou das Wort für die chinesischen Anhänger der Friedensbewegung. Er führt in französischer Sprache aus: „China war von jeher friedliebend; die Regierung betrachtete es niemals als ihre Pflicht, eine Armee zu unterhalten. Erst die Europäer haben China bewaffnet. (Hört!) Sie haben China mit brutaler Gewalt angegriffen und ihm unmoralische Verträge aufgezwungen. China möchte im Frieden mit den europäischen Völkern leben und würde jedermann freundlich aufnehmen, aber

man greift es mit Gewalt an und zwingt es, zu tun, was es nicht will, bis es endlich lernte, sich selbst zu verteidigen. Aber es hat die Lehren seiner Moral, die den Kampf verwirft, nicht vergessen und es hofft, Europa möge lernen, sich in friedlicher Arbeit mit ihm zu einigen.“ Tang Tsai Fou Rede weckt stürmischen Beifall; wie er die Tribüne verläßt, schütteln einige Damen dem ersten Vertreter der chinesischen Friedensbewegung die Hand. Vajer-Kopenhagen spricht für Dänemark. In längerer, begeisterter Rede feiert als Vertreter Frankreichs Frederic Passy-Paris das Friedensideal. Der große Vertreter der französischen Friedensbewegung spricht von den Schrecken des Krieges und jener schöneren Zukunft, da einst Frieden und Freiheit herrschen werden, mit dem Feuer eines Apostels und in der Sprache eines Dichters. Eine scharfe Kontrast zu seiner glühvollen Rede bildet die wichtige Ansprache des Vertreters Englands, Festi Moschales-London.

Dienstag mittag tagten die Kommissionen, zu welchen jede Nation ein Mitglied stellen durfte. Abends halb 10 Uhr fand der Empfang durch die Stadt Luzern im Hotel National statt. Dr. Schütz begrüßte die zahlreichen Gäste in Vertretung des Bürgermeisters, zuerst in deutscher, französischer und englischer Sprache. Frederic Passy antwortete namens des Kongresses und dankte der Stadtgemeinde. Die Bewirtung war sehr gut. Die Luzerner Damen waren in Balltoilette erschienen und es war manche Schönheit unter ihnen. Zum ersten Mal fiel die große Zahl der Deutschen auf einem Weltfriedenskongress auf.

Der Friedenskongress beschloß in der Mittwoch-Sitzung die Absendung eines Telegramms an den Präsidenten Roosevelt, worin dieser zu seiner Mitwirkung beim Zustandekommen des Friedens von Portsmouth beglückwünscht und die Hoffnung ausgedrückt wird, daß er in dem Friedenswerk weiter fortfahren werde. Der Kongress nahm folgende Resolution der für das Studium der Frage der Herbeiführung einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich eingesetzten Kommission an:

Zu der Erwägung, daß jeder Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland, sei er dauernd oder nur vorübergehend, sowohl für die Friedenssache, wie auch für jeden Fortschritt der materiellen und der moralischen Interessen von größtem Nachteil ist, nicht allein für diese beiden Mächte, sondern für die ganze zivilisierte Welt, und daß es daher im allgemeinen Interesse liegt, die Ursachen eines solchen Gegensatzes wegzuräumen oder zu vermeiden, drückt der 14. internationale Friedenskongress allen Bestrebungen, die eine Annäherung und ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen beiden Nationen zum Gegenstand und Ziel haben, seine wärmsten Sympathien aus.

lächelnd aus: „Papa, Du bearbeitest gewiß eine neue Verurteilung für einen Verbrecher.“

Herr Billeneuve drückte einen Kuß auf die Stirn seiner Tochter. „Es liegt eine viel wichtigere Sache vor, mein teures Kind.“ antwortete er mit einem gewissen Ernst, aus welchem eine leichte Ironie hervorsprang.

„Mein Gott!“ erwiderte Johanna, die Hände faltend.

„Wenn meine Beschlässe genehmigt werden, so sollen diesmal zwei auf lebenslänglich verurteilt werden.“

Die letzten Worte hatte der Richter gegen seine Gewohnheit besonders betont, so daß das junge Mädchen ihn verwundert ansah.

„D. die Unglücklichen!“ rief sie voller Mitleid.

„Reinst Du?“

„D. scheint es Dir nicht so? Wie schrecklich, lebenslänglich!“

„Ja, es ist schrecklich, besonders für Dich, Johanna, wenn Du die Namen hörst.“

„Kenne ich sie?“

„Gewiß. Der eine heißt Karl de Renneville, und die andere.“ Er konnte nicht weiter sprechen, durch einen freudigen Ausdruck seiner Tochter war er verstummt.

„D.“ sagte sie, indem sie ihren Vater zärtlich umarmte, „es ist nicht wohlgetan, der eigenen Tochter einen solchen Schrecken einzujäten; also mit uns beschäftigt Du Dich?“

„Ja, mein liebes Kind.“

„Ach, Karl wird erfreut sein.“

„Und Du?“

„Ich, teurer Vater, ich habe diesen freudigen Augenblick schnellst erwartet, um Dir innig zu danken.“

Herr Billeneuve war sichtlich sehr bewegt, innig umarmte er nochmals seine Tochter, welche ihn darauf verließ.

Schnell zog er die verschiedenen Papiere aus seinem Portefeuille und begann seine Tagesarbeit. In dieser Weise verstrich eine Stunde, und schon hatte er den größten Teil der Dokumente durchblättert, als der Portier hereintrat.

„Was wünschen Sie?“ fragte Herr Billeneuve, den Blick auf ihn richtend.

„Es hat sich ein Herr gemeldet, der mit Ihnen zu sprechen wünscht.“

„Wer ist es?“

„Hier ist seine Visitenkarte.“

Herr Billeneuve las die ihm dargebotene Karte. „Bourfaul“, sagte er mit unsicherem Tone, als wenn er versuchte, den Namen in seinem Gedächtnisse wachzurufen. „Ich kenne niemand dieses Namens, wenn nicht... doch es ist unmöglich!... unwahrscheinlich, ah, ich will ihn sehen, Dominik, führe ihn rasch herein.“

Während der Diener hinausging, war Herr Billeneuve von einer inneren Bewegung ergriffen, die ihm nicht erlaubte, an seiner Stelle zu bleiben. In diesem Augenblicke öffnete sich wieder die Tür und der Fremde eilte auf ihn zu, um ihn herzlich zu umarmen.

„Bourfaul!“ rief der Richter mit inniger Freude. „Du in Paris, und seit wann?“

„Erst seit einigen Tagen.“

„Weißt Du, daß ich Dich seit zwanzig Jahren nicht gesehen habe?“

„Wahrhaftig.“

„Und wie ist es Dir seit dieser Zeit ergangen? Bist Du immer noch der leidenschaftliche Jäger?“

Bourfaul lächelte. „Du weißt ja“, sagte er lebhaft, „daß die Jagd unser schönster Zeitvertreib war; ich besitze noch alle Schwäne meiner Jugend, aber, was ich mir besonders bewahrt habe, ist die treue Anhänglichkeit an meine Freunde; als ich kaum in Paris angekommen war, ist es mein erster Gedanke gewesen, Dich aufzusuchen.“

Herr von Billeneuve vermochte die Augen nicht von seinem Freunde abzuwenden. „Du hast Dich gar nicht verändert“, rief er zuletzt aus; „zwanzig Jahre konnten vergehen, ohne auf Deiner Stirn die geringste Spur zu hinterlassen. Danach zu urteilen, mußt Du ein glückliches Leben geführt haben. Leiden und Sorgen scheinen Dein Herz nicht mit Bitterkeit erfüllt zu haben.“

Bourfaul wollte antworten, allein in diesem Augenblicke fiel sein Blick auf eines der Bilder, die die Wände des Bureau schmückten; ein nervöses Zucken spielte um seine Lippen.

„Was ist das?“ rief er hastig, indem er sich dem Bilde näherte.

Billeneuve folgte dem Blicke seines Freundes; sein Auge strahlte vor väterlichem Stolz. „Dieses“, antwortete er lächelnd, „ist, wie Du siehst, eine isländische Landschaft.“

„Kennst Du dieses Land?“

„Ich nicht, aber mein Sohn war da.“





Er fordert die Anerkennung eines auf den Prinzipien der Gerechtigkeit und der Freiheit beruhenden internationalen Rechtssystems, das eine Regelung aller internationalen Streitfälle auf dem Rechtsweg gewährleisten soll. Als einen der wesentlichsten Bestandteile dieses Rechtssystems erkennt er den Grundsatz an, daß über die staatliche Zugehörigkeit eines Gebiets nur mit der freien Zustimmung der Einwohner verfügt werden kann. Der Kongress ist der Ueberzeugung, daß sobald dieses System fest begründet sein wird, die jetzt so brennenden nationalen Fragen viel von ihrer Schärfe verlieren werden und daß es dann möglich sein wird, die Grundsätze des so anerkannten Rechts auch auf die Ergebnisse früherer Eroberungen anzuwenden. Der Kongress drückt den Wunsch aus, daß die deutsche und die französische Regierung Verhandlungen anbahnen und sich bemühen, durch gegenseitige Zugeständnisse und etwaige Ausgleiche einen Friedens- und Rechtszustand zwischen beiden Ländern herbeizuführen, der ihrem eigenen Interesse entspricht, wie dem der ganzen zivilisierten Welt.

Die Annahme der Resolution erfolgte einmütig nach Ansprachen Dr. Luidde's und Frédéric Passy's und gestaltete sich zu einer begeisterten Kundgebung für die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich.

### Der preussische Fiskus und der Bergbau.

Die Verhandlung im Handelsministerium über die Beteiligung des Staates an den Kohlenfeldern der Internationalen Bohrergesellschaft und die damit zusammenhängenden Fragen trug rein informativ Charakter. Zuverlässigem Vernehmen nach steht der Handelsminister auf dem Standpunkt, daß die vorliegenden vier Kernfragen nur im Zusammenhange gelöst werden können: 1) Beteiligung des Fiskus an der Rheinisch-Westfälischen Bergwerksgesellschaft m. b. H., 2) vollständige Verstaatlichung der „Hibernia“, 3) Eintritt der fiskalischen Zeche „Gladbeck“ in das Kohlendyndikat, und in enger Verbindung damit 4) die Schaffung von Garantien durch das Syndikat gegen eine Erschütterung seiner Grundlage durch größere, künftig mögliche Entwicklung der Hüttengeschäfte. Ob auf dieser Grundlage eine Verständigung herbeigeführt wird, das wird der weiteren eigentlichen Verhandlung überlassen bleiben.

### Witte und die deutsch-russische Annäherung.

Die bedeutende Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten Deutschland und Rußland, gibt den Franzosen andauernd zu denken und hat durch die Tatsache der englisch-französischen Entente bereits ihre Kompensation gefunden. Nun hat sich auch der russische Friedensdelegierte Witte über die neue Konstellation in echt diplomatischer Weise geäußert. Witte gab einem Mitarbeiter des Temps, der ihn über den gegenwärtigen Stand der französisch-russischen Allianz und über Gerüchte betreffend eine russisch-deutsche Annäherung befragte, folgende Erklärung ab: Ich glaube, daß durch den Frieden an der allgemeinen politischen Lage Rußlands nichts geändert werden wird; Sie sagen, daß man in Frankreich den Eindruck von einer russisch-deutschen Annäherung habe. Es ist nur natürlich, daß diese Annäherung besteht. Kaiser Wilhelm war Rußland gegenüber während des ganzen Krieges mehr als korrekt. Bei jeder Gelegenheit hat er sein Bestreben bewiesen und bekräftigt, uns keine Verlegenheiten zu bereiten und von uns, soweit es von ihm abhängt, alle Schwierigkeiten fernzubehalten. Wenn man in einer schwierigen Lage ist, so ist man für ein gutes Vorgehen sehr dankbar. Das war unser Fall. Dagegen hat uns — ich muß es offen sagen — die Haltung eines Teils der französisch-russischen Öffentlichkeit seit 18 Monaten unangenehm berührt, besonders nach den französisch-russischen Kundgebungen, die man in den vorhergegangenen Jahren bei jeder möglichen und selbst unmöglichen Gelegenheit veranstaltet hat. Gleichwohl ist — ich wiederhole es — im Wesen der französisch-russischen Beziehungen keine Aenderung eingetreten, ich sage nicht einmal, daß die Sympathie sich verändert hat, ich vermute nur, daß die russisch-deutschen Sympathien gewachsen sind. Wenn von zwei Größen eine zunimmt, die andere aber unverändert bleibt, so hat man eben den Eindruck, daß die letztere kleiner wird. Doch liegt die Sache nicht so. Dieses Gleichnis soll nur meine Ansicht über den hervorgerufenen Eindruck erklären. Die französisch-russische Allianz entspricht den Interessen beider Völker; an dieser ist nichts geändert und darf nichts geändert werden. Das ist meine aufrichtige Meinung. — Witte reist am Abend nach dem Landgut des Präsidenten, Beguedo de Mazone weiter, wo er vom Präsidenten Loubet empfangen wird.

### Russische Marineaufträge an England.

Die Daily News wollen wissen, daß Rußland seine Milliardenaufträge, die aus dem Neubau seiner Flotte resultieren, an England vergeben wird. Wenn diese Mitteilung richtig ist, also Deutschland um die Aufträge käme, so können wir Deutsche uns bei der russischen Regierung recht schön bedanken. Deutschland liefert das Geld, damit sich Rußland erholen kann, und zum Dank dafür stärkt dann Rußland unsere industrielle Konkurrenz. Man wird sich dies — vorausgesetzt, daß die Meldung auf Tatsachen beruht — sehr zu merken haben, wenn Rußland wieder mit einer neuen Anleihe zu uns kommt.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 21. Sept.** Der Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden Winkl. Geh. Rat D. v. Hoffmann ist heute morgen nach längerem Krankenlager hier in seiner Wohnung gestorben.

**Berlin, 22. Sept.** Da die Arbeiter der Kabelwerke der Allg. Elektr. Gesellschaft und die Schraubenarbeiter des Wernerwerks von Siemens u. Halske die Arbeit nicht wieder aufnehmen, wurden diese Werke geschlossen. Die Zahl der entlassenen Arbeiter beträgt ca. 10 000.

**Köln, 21. Sept.** Die Köln. Zeitung erklärt nach Berliner Informationen die Nachricht über die Wegnahme eines deutschen Konvois durch Dotten-

totten für unglaublich, jedenfalls aber für stark übertrieben. Amtlich liegt noch keine Nachricht vor.

**Meiningen, 22. Sept.** Der Dichter Rudolf Baumbach ist heute hier gestorben.

**Homburg v. d. S., 21. Sept.** Die Kronprinzessin Cecilie beging heute die Feier ihres 19. Geburtstages.

**Baden-Baden, 21. Sept.** Reichskanzler Fürst Bälou empfing heute früh den aus Berlin hier eingetroffenen japanischen Gesandten, der später beim Reichskanzler einlieferte.

**München, 21. Sept.** Die Staatsbahn-Werkstätten ordneten die Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 $\frac{1}{2}$  auf 9 Stunden an.

**Paris, 21. Sept.** Der sozialistische Verband des Seine-Departements beschloß ein Tadelsvotum gegen den Präsidenten des Pariser Gemeinderats Broussé, sowie gegen zwei Gemeinderatsmitglieder, welche, obgleich sie zur sozialistischen Partei gehören, den König von Spanien aus Anlaß seines letzten Besuches im Pariser Stadthause feierlich empfangen hatten. Broussé, dessen Verhalten von der Mehrheit des Pariser Komitees gebilligt wurde, legt gegen das Tadelsvotum des sozialistischen Verbandes Verwahrung ein, indem er dasselbe als eine Verletzung der Freiheit bezeichnet.

**Konstantinopel, 20. Sept.** Die Polizei hat auch heute wieder in einem armenischen Quartier viele Bomben gefunden und mit Beschlag belegt. Ferner fand heute um Mitternacht in dem einem Deutschen gehörigen bekannten „Grand Hotel Krocader“ eine Hausdurchsuchung unter Leitung des Redjib Pascha Melhame statt. Das gesamte armenische Dienstpersonal des Hotels wurde verhaftet. Die türkischen Behörden nahmen die Hausdurchsuchung in Gegenwart des deutschen Konsuls v. Weltheim vor.

**Kapstadt, 21. Sept.** Colonel Franz Rhodes, der Bruder Cecil Rhodes, ist heute gestorben. Er war als einer der Johannesburger Reformen 1896 zum Tode verurteilt worden.

Zwischen Schriesheim und Großschachen an der Bergstraße stieß das Automobil des Grafen v. Verdheim in Weinheim infolge Versagens der Steuerung an eine Telegraphenstange, geriet in Brand und wurde vollständig zerstört. Die Insassen, der Chauffeur und der Kammerdiener des Grafen, sowie ein Polizeidiener waren noch rechtzeitig abgesprungen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in Mainz auf der Kreuzgasse. Ein Dragoner vom 6. Regiment wurde von seinem scheuenden Pferde abgeworfen. Dabei erhielt der Soldat, als er am Boden lag, einen heftigen Hufschlag gegen den Kopf. Der Schädel des Unglücklichen war förmlich gespalten, sodas das Gehirn hervortrat. Noch lebend wurde der Schwerverletzte ins Lazarett gebracht.

Bei Rilspe (Westfalen) stürzten 6 beladene Wägen von der 40 Meter hohe Böschung hinab. Personen wurden nicht verletzt.

Bankdirektor Dr. Kavas, bekannt aus dem Prozeß wegen des polnischen akademischen Geheimfonds, wurde von dem Breslau-Posener Frähzug überfahren und getötet. Man vermutet Selbstmord.

Auf der Chaussee nach Neukammer unweit Rauen (Prov. Brandenburg) verunglückte ein von Berlin kommendes, mit 6 Personen besetztes Automobil. Zwei Insassen wurden schwer verletzt, das Automobil wurde zertrümmert.

In der Ostschweiz ist infolge langen Regens Hochwasser eingetreten. In Rorschach ist die Werkstätte der Bundesbahnen überschwemmt und der Betrieb auf der Bergbahn Rorschach-Deiden ist unterbrochen.

Der seit einigen Tagen vermiste römische Maler Vitalini, der bedeutendste Radierer Italiens, wurde, wie aus Pieve di Cadore (Provinz Belluno) gemeldet wird, in einem Abgrund am Monte Cirialba (Dolomiten) tot aufgefunden.

Bei einer Automobilsfahrt in Joix Depart. Ariege verunglückte der frühere Minister Delcassé und erlitt schmerzhaft aber nicht gefährliche Verletzungen.

## 16. Sozialdemokratischer Partitag

**Jena, 21. Sept.**

Der heutige Verhandlungstag beginnt mit der Diskussion des Referates Fischer über die Malfeser. — Inzwischen ist eine Resolution zur russischen Revolution vom Parteivorstand vorgelegt worden, die mit den Worten beginnt: „Der Parteivorstand begrüßt mit freudiger Genugtuung das größte weltgeschichtliche Ereignis der Gegenwart, die russische Revolution als die Macht, die endlich den mit Korruption und Verbrechen beladenen Absolutismus stürzen wird.“

Der erste Redner Röhe-Berlin wendet sich energisch gegen die Art, wie nach dem Kölner Gewerkschaftskongress die Malfeser abgehalten werden solle. Robert Schmitt, Zentralsekretär, erhält längere Redezeit. Er hat in Köln einen Antrag auf Abschaffung der Malfeser eingebracht und ist daher sozusagen der Hauptangeklagte. Er führt aus: Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß die Differenzen, die in dieser Frage bestehen, zu einer Kraftprobe zwischen Partei und Gewerkschaften gemacht werden, und es kann keine Aenderung in der bisherigen Handhabung der Malfeser eintreten, wenn ein großer Teil der Arbeiter auf diesem Standpunkt steht. Die Malfeser ist eben auch abhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur, die uns da und dort zwingen kann, von einem Kampf um sie abzusehen. Jedenfalls bitte ich aber, das Gerübe zu lassen, daß die Generaldirektion der Gewerkschaften die Malfeser abschaffen wolle. Davon kann keine Rede sein. Vielmehr erkennt die Generaldirektion die Malfeser an. Das Fischer gegen die Buchdrucker sagte, stimmt nicht. Wenn sie die Segmaschienen den ungelerten Arbeitern freigegeben würden, dann könnte man die heute gezahlten Löhne nicht halten. Ebenso ist die Behinderung der Lehrlingszählerei eine Notwendigkeit, und es möge nur niemand glauben, daß man die Tarifverträge wieder aufgeben werde. Die sind zu tief in die Anschauungen der Arbeiter eingewurzelt. Ich begreife ja, daß Fischer hier einige Geschäftsführerschmerzen vorge-

bracht hat. (Fischer ist Geschäftsleiter der Buchhandlung „Vorwärts“.) Aber wenn er sein Temperament, das mir ja als Politiker sehr lieb ist, in seinem Betrieb etwas mäßigen würde, dann hätte er auch weniger Anlaß hier zu klagen. (Gelächter.) Die Auffassung Wolfenbüters, die auch vom Parteivorstand geteilt wird, daß nämlich die Gewerkschaften als solche auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung stehen müssen, ist auch unsere Auffassung, die Auffassung der Gewerkschaftsführer. Sie müssen auch hinsichtlich der Neutralität zwischen Partei und Gewerkschaften unterscheiden. In die Partei gehört nur der, welcher Sozialdemokrat ist. In der Gewerkschaft aber müssen wir Toleranz üben und jeden hereinlassen, denn wir müssen die Massen zusammenhalten. Wir Gewerkschafter müssen fordern, daß die rüden Angriffe, die nach dem Kölner Kongress in sozialdemokratischen Blättern gegen uns gemacht wurden, nicht fortgesetzt werden, sonst kommt es allerdings zu Differenzen, die ernst werden. Schmitt polemisiert dann in längeren Ausführungen gegen Kautsky, betont, daß die deutschen Gewerkschaften nicht den Weg der englischen gehen werden und sagt: Wenn bedauert wird, daß die „Neue Zeit“ (Kautskys Zeitschrift) so wenig gelesen werde, so sage ich, es ist ein Glück, daß dem so ist, und nicht die verkehrten Gewerkschaftstheorien der „Neuen Zeit“ mehr Leser finden. (Vedel ruft erregt dazwischen: Sie können ja widerlegt werden!) Schmitt, einlenkend: Ich meine, daß die „Neue Zeit“ Leute zu Mitarbeitern heranzuziehen sollte, die in den Gewerkschaftsfragen Erfahrung haben. Die anarcho-sozialistische Gruppe werden wir wohl nicht mehr los werden, zum Schaden der Partei. Denn überall, wo Anarchisten bestehen, hat sich eine Entfremdung zwischen Partei und Gewerkschaften infolge der Unterföschung des Parlamentarismus gezeigt. Das ist eine Gefahr und diese Gefahr wird verschärft durch die „Neue Zeit“, die Nummer für Nummer sich gegen den Parlamentarismus richtet. (Sehr richtig.) Schmitt schließt mit der Aufforderung zur Einigkeit, aber ohne Beifall.

Frau Zieg-Hamburg ist empört über die Angriffe, die Schmitt hier gegen die „Neue Zeit“ gerichtet hat. Wenn man so über die „Neue Zeit“ rede, was soll man denn zum „Zimmerer“ sagen, der zugegeben hat, daß unsere wissenschaftliche Grundlagen erschüttert seien, und so den Gegner Waffen in die Hand lieferte, die bei der Effener Wahl gegen uns ausgespielt wurden! Die Neutralitätserklärung der Gewerkschaften sei das größte Unglück der letzten zehn Jahre gewesen. Frau Zieg spricht wie immer sehr energisch und erntet lebhaften Beifall, den der nachfolgende Redner Häntsch-Dormund dahin zu erklären sich bemüht, daß der Parteitag weit mehr der Genossin Zieg und Fischer als Schmitt zustimme.

Liebkecht-Berlin erklärt, daß die Behauptung einer Entfremdung zwischen Partei und Gewerkschaft nicht aus dem Blauen gegriffen ist. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß in dieser Auffassung Kautsky auf der Linken und Elm auf der Rechten übereinstimmen. Die Verhältnisse werden das korrigieren, aber wir brauchen es nicht so laufen zu lassen, und müssen bessere Föhlung herbeiföhren. Ich muß bemerken, es ist mir in Prozeßen (Liebkecht ist Rechtsanwalt) oft zuwider, daß ich sagen muß: Die Gewerkschaft ist kein sozialdemokratischer Verein. Ja, sie ist ein sozialdemokratischer Verein, insofern als sie aus Sozialdemokraten besteht. Wir wollen doch nicht Versteckens spielen.

Kriem-München ist ebenfalls energischer Verteidiger der Malfeser und sagt, es sei nur ehrenvoll, wenn man die Gewerkschaften sozialdemokratisch nenne. Schumacher-Würtemberg erwähnt, daß die Gewerkschaftsführer in Stuttgart für die politische Betätigung ihrer Angestellten nur tröstliche Bemerkungen übrig haben. (Hört, hört!)

Die Reihe der radikalen Redner wird nun durch einen gemäßigteren unterbrochen, der aber wenig zu sagen hat. Er sucht das durch Steniorstimme weit zu machen. Aber Jubel hat auch eine gute Stimme und außerdem die Stimmung für sich.

Rosa Luxemburg spricht wie Frau Zieg ihre Entrüstung über die „Hege“ aus, die Schmidt hier gegen die „Neue Zeit“ getrieben habe, eine Hege wie sie die ärgsten bürgerlichen Feinde nicht ärger treiben könnten. Gegen die Anschuldigung Schmidts, daß die „Neue Zeit“ die gewerkschaftliche Tätigkeit zu wenig verfolge, führt sie eine Reihe von Artikeln aus der „Neuen Zeit“ an, die dem widersprechen. In dieser Reihe finden Sie, sagt Rosa Luxemburg, allerdings die Namen Schmidt oder Hue oder Elm nicht. Da müssen Sie schon in die „Sozialistischen Monatshefte“ gehen oder noch einen Schritt weiter in die „Neue Gesellschaft“ oder gar in die verfloßene „Europa“ von Michalaki-Bernstein, in diese auchsozialistischen Blätter.

Ein Buchdrucker wendet sich gegen die Bemerkung Fischers, die Buchdrucker hätten künstlerische Neigungen. Friedrich-Berlin erklärt, daß die Beteiligung an der Malfeser abgenommen habe, worüber sich Anruhe erhebt. Als diese zumimmt, ruft der Redner der Versammlung zu, es sei leicht, Aeußerungen so zuzuspitzen, daß sie der Versammlung gefallen, aber er rede so, wie es seine Ueberzeugung sei und werde sich davon nicht abbringen lassen. Er schließt sich den Ausführungen Robert Schmidts an. Die Resolution Fischer akzeptiere er; denn sie bedeute keine Verschärfung gegenüber der Malfeser-Resolution des Bremer Parteitages.

In persönlicher Bemerkung sagt Robert Schmidt, daß die lebenswürdige Art der Polemiken von Rosa Luxemburg allbekannt und für ihn ganz gleichgültig sei, ob sie ihn zu den Sozialdemokraten oder Bürgerlichen rechne.

### Zur Fleischsteuerung.

**Baden-Baden, 21. Sept.** Hier fand eine Konferenz der Oberbürgermeister der Städte Badens statt, in welcher die Frage der Abhilfe der Fleischsteuerung beraten wurde. Das Vorhandensein einer Fleischsteuerung wurde allgemein bejaht und daraufhin eine Kommission ernannt, welche den Auftrag erhielt, beim Ministerium des Innern vorstellig zu werden, damit dieses geeignete Schritte beim Bundesrat unternehme.

**Trier, 21. Sept.** Der hiesige Oberbürgermeister berichtet auf die Umfrage des Regierungspräsidenten wegen der Fleischsteuerung, daß die Schweinefleischsteuern in hiesigen Schlachthaus um 25 Prozent zurückgegangen, die Preise dagegen um 25 Prozent gestiegen sind.